

Genozid oder Tragödie?

Russland und die Ukraine uneins über die Bewertung der Hungersnot von 1932

Unter den Verbrechen Stalins ist die Hungersnot der dreissiger Jahre eines der schlimmsten. Als direkte Folge der mit äusserster Gewalt durchgeführten landwirtschaftlichen Kollektivierung starben während der Jahre 1932 und 1933 in der Sowjetunion mehrere Millionen Menschen. Die meisten Opfer hatte die Ukraine zu beklagen. Der «Holodomor», wie die Hungersnot in der Ukraine genannt wird, ist allerdings weit davon entfernt, in die Tiefen der Geschichte zu entschwinden. Im November 2006 erklärte der ukrainische Präsident Juschtschenko den Holodomor zum Genozid am ukrainischen Volk, das US-amerikanische und zahlreiche europäische Parlamente folgten dieser offiziellen Einschätzung.

Solschenizyn zürnt

Keineswegs zu teilen vermag man diese Sicht allerdings in Russland. Vor kurzem hat die Duma eine Erklärung zum Holodomor vorgelegt, die der ukrainischen Deutung mit scharfen Worten widerspricht: «Diese Tragödie hat keine und kann auch keine international anerkannten Züge eines Genozids haben. Sie darf nicht zum Gegenstand aktueller politischer Spekulationen werden.» Sogar Alexander Solschenizyn hat sich in der Zeitung «Iswestija» zu Wort gemeldet. Er bezeichnete die ukrainische Position als Neuauflage der «teuflischen Verdrehungen der bolschewistischen Agitprop», mit der Zwietracht zwischen «verwandten Völkern» gesät werden soll. Der Nobelpreisträger wies darauf hin, dass bereits im Jahr 1921 in Sowjetrussland eine Hungersnot geherrscht habe und also von einer bewusst gegen die ukrainische Nation gerichteten Vernichtungsaktion nicht die Rede sein könne.

Solschenizyn tritt seit langem für eine Wiedervereinigung der «brüderlichen» ostslawischen Nationen Russland, Weissrussland und Ukraine ein. In seinen apokalyptischen Traktat «Russland im Abgrund» aus dem Jahr 1998 hatte er ein Ukraine-Kapitel eingeschaltet, das sehr kritisch mit dem ukrainischen Nationalismus ins Gericht geht. Dass eine kritische Haltung gegenüber dem Sowjetstaat keineswegs auch ein gesteigertes Verständnis für die ukrainischen Autonomiebestrebungen impliziert, kann man in Russland oft beobachten. So verfasste Joseph Brodsky 1994 eine spöttische Ode «Auf die Unabhängigkeit der Ukraine». In der Schlussstrophe werden der russische und der ukrainische Nationaldichter mit hämischem Unterton gegeneinander ausgespielt: «Auf dem Sterbebett werdet ihr, die Finger in die Matratze gekrallt, Puschkins Verse röcheln und nicht die Salbaderei Schewtschenkos.»

Umstrittene Interpretation

Die Frage, ob der Holodomor tatsächlich die Auslöschung des ukrainischen Volkes zum Ziel hatte, ist auch in der westlichen Forschung bis heute umstritten. Die ukrainische Interpretation kann für ihre Sicht der Dinge darauf verweisen, dass Stalin in den dreissiger Jahren zahlreiche Vertreter der ukrainischen geistigen Elite, darunter viele Parteimitglieder, über die Klinge springen liess. Allerdings waren auch nichtukrainische Gebiete von der Hungersnot betroffen, so etwa die Wolgaregion und Kasachstan. Die Wahrheit liegt wahrscheinlich in der Mitte: Stalin wollte während der Zwangskollektivierung die Bauern so schnell wie möglich in die Kolchosen

treiben. Die Getreiderequisitionen waren derart unerbittlich, dass die Kommissare den Bauern sogar das Saatgut wegnahmen.

Weil die Ukraine von jeher die Getreidekammer des Imperiums war, traf die Hungersnot die südrussischen Gebiete besonders hart. Dass mit der brutalen Reorganisation der Landwirtschaft auch dem ukrainischen Nationalismus ein Schlag versetzt wurde, kam dem Diktator nicht ungelegen. Es ist auch in Zukunft unwahrscheinlich, dass sich die Genozidthese eindeutig mit historischen Dokumenten belegen lässt. Ganz sicher falsch liegen allerdings die unverbesserlichen Kommunisten, die sich weigerten, für die Duma-Erklärung zu stimmen, weil die Hungersnot auf eine Missernte zurückzuführen sei.

Ulrich M. Schmid